



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Gesang Rhingulphs des Barden**

**Kretschmann, Karl Friedrich**

**Leipzig, 1769**

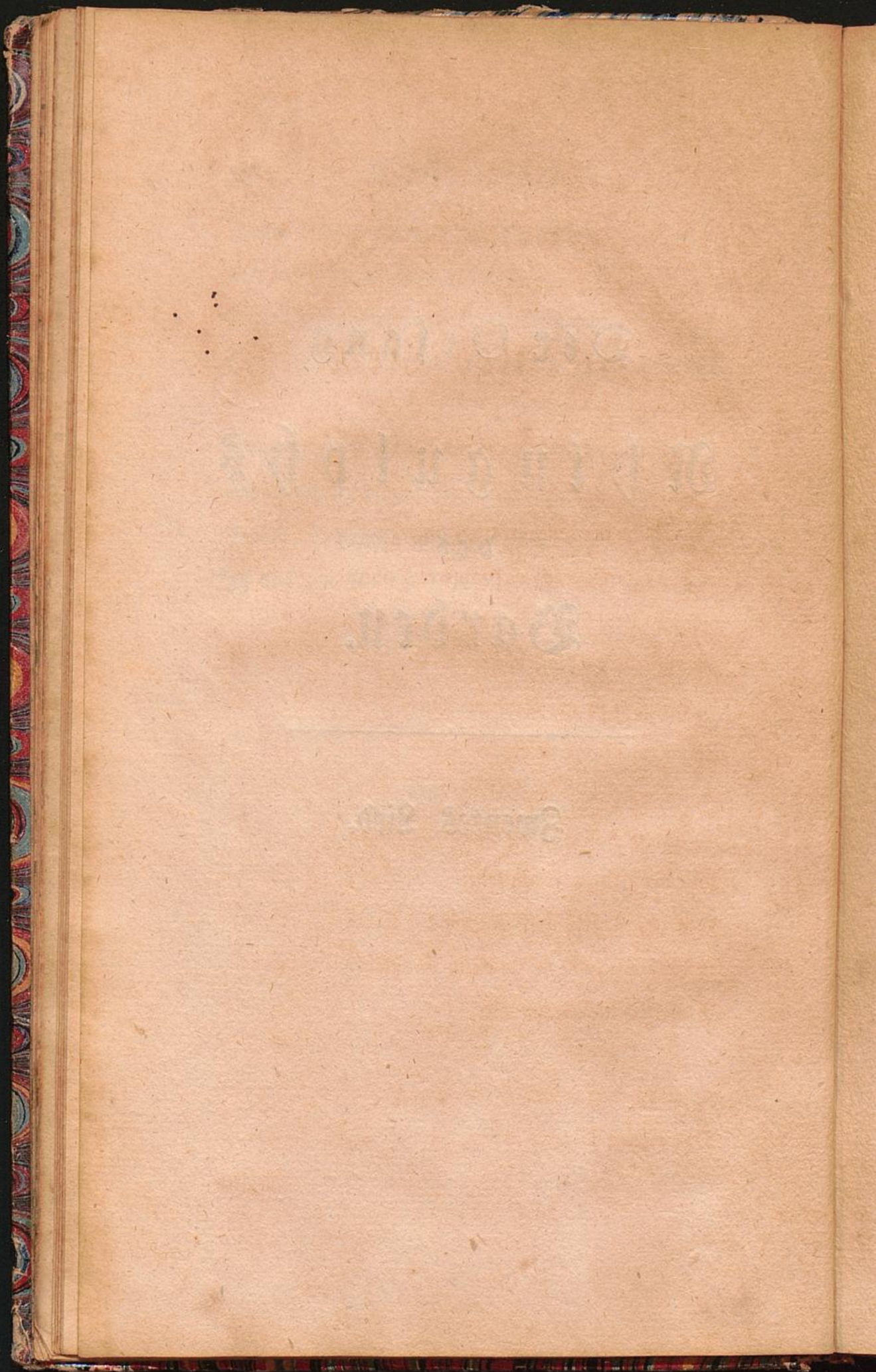
Der Gesang Rhingulphs des Barden. Zweytes Lied.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48857](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48857)

Der Gesang  
R h i n g u l p h s  
des  
Barden.

---

Zweytes Lied.





## Zweytes Lied.

**S**alt die Kriegesaiten an,  
 Harfe, geh auf sanfterer Bahn;  
 Laß ihzt zärtre Töne ringen:  
 Es entstellt die Rose nicht  
 Wenn man sie mit bleichern Blumen  
 Zu einem Kranze flicht.

Sanft will ichs der Nachwelt singen  
 Wie der Sieger Sitte war.  
 Lern es, Enkel, daß in Blöße  
 Reichthum, und in Unschuld Größe,  
 Tapferkeit in Tugend war.

So, von eignen Söhnen groß,  
 Von eigener Tugend warm,

Schließ

Schließ unsre Mutter in dem Schoos  
Des Glücks, der Ruh im Arm:  
Indeß schlaflose Tapferkeit  
Die Sichere bewacht;  
Indeß der Ruhm, die strohbedeckten Hütten,  
Ehrwürdig macht,  
In welchen alte Redlichkeit,  
(Alt, aber ewig wie ein Gott)  
Und Gnüge, die sich selbst belohnet  
So gern, so lange wohnet.  
Da freut mit rechtem Stolze sich  
Die gute Mutter über dich,  
Du, ihrer Kinder reiche Schaar,  
Die ihre Lust und Stärke war:  
Noch jauchzt sie, wenn von Glied zu Glied  
Sie Enkel, gleich den Vätern, sieht;  
Mit Händen, die nicht Arbeit scheuen,  
Mit Augen, draus die Unschuld blickt,  
Mit Herzen, die sich früh dem Muthe weihen,  
In Leibern nicht von Weichlichkeit erstickt.  
Kom staunet; denn frisch wie der schöne Eichenbaum  
Wächst Deutschlands Jugend auf:

Der

Der Knäbe wandelt kaum,  
So stärkt ihn Kampf und Lauf;  
Und seine erste Rede lallt  
Von seiner Väter Thaten:  
Denn diese Thaten lernt er bald!  
Da pocht sein Herz ihm mit Gewalt;  
Er träumt nur gleiche Thaten!  
Ihn wecket oft ein Traum vom Streit:  
Er sucht des Wildes Aehnlichkeit,  
Und eilt, sobald der Hahn den Morgen angesagt,  
Hinaus zur kriegerischen Jagd.

Er kömmt; seht wie die Bären ihn,  
Seht wie die Wölfe heulend fliehn!

Habt ihr des Bären Stärke?  
Habt ihr des Wolfes Muth,  
Tyrannen, die ihr hungert  
Nach freyer Völker Blut?  
Ihr habt sie nicht! O fliehet ihn  
Wie Wolf und Bär vor ihm entfliehn!

Von

Von seinem kleinen Kriege müde  
 Ruht er bey seiner Beut' im Gras,  
 Und ruft in wiederhallendem Liede  
 Der noch verborgnen Sonne zu,  
 Ob sie in allzuweicher Ruh  
 Das Leuchten heut vergaß?  
 Auf einmahl kömmt mit eines Siegers Pracht  
 Die Strahlenmutter, und der Nacht  
 Nebelvolle Schatten fliehen  
 Von des Jägers Blick dahin:  
 Der Tag entbrennt; er fühlt das sanfte Glühen,  
 Er sieht die Wiesen frischer blühen,  
 Er athmet kühle Frühlingsluft  
 Durchbalsamt von dem Blütenduft.  
 Da strahlt die Freud' aus seinen Blicken!  
 Da ist Andacht; da ist Entzücken!  
 Da feyert er die göttliche Natur:  
 Das Herz ist Priester; Tempel ist die Flur.

Still! — Ihn stöhrt aus warmer Phantasey  
 Ein Rauschen neben ihm vorbey:

Ein

Ein Mädchen stark wie er erzogen,  
 Gieng so wie er, als es getagt,  
 Mit Pfeil und Bogen  
 Gleich einer Göttinn auf die Jagd.  
 Frisch aufgeblüht, nicht halb in Knospe  
 Ist sie: er aber ist  
 Nicht wie die zarte Birke,  
 Die früh im Jahr entsproßt —  
 Schickt eine Gottheit sie hieher?  
 Ließ Fräa ihn die Tochter finden,  
 Um ihrer beyder Leben fest  
 Mit ihrem Band in eins zu binden?  
 Ja, Menschenfreundinn, ja dein Pfeil  
 Traf ihre Herzen: fröhlich blühen  
 Des Mädchens Wangen rosenrother auf;  
 Und seine Augen glühen,  
 Sein Blut jagt schneller im Lauf.

Treuherzig fodert sie ein Theil von seiner Beute;  
 Er, bietet Beut' und Herz und Hand:  
 Da sinkt sie hin an seine Seite;  
 Da knüpft Fräa das Band,

¶

Und



Und winkt der frohesten Nacht;  
 Die kömmt, schon dämmerts um die Hügel;  
 Sie kömmt, sie löscht das Licht  
 Mit ihrem Adler Flügel,  
 Und breitet aus den schwarzen Teppich weit  
 Mit goldnen Blumen schön bestreut.  
 O segne Fräa Dich mit Frieden,  
 Und Tohr mit Ehre Dich!  
 O liebe Hertha Deine Felber  
 Und speis' und tränke Dich!  
 Werd' alt, und grau, an Kindern reich,  
 Dem Vater und der Mutter gleich!

So leben sie ein seelig Leben:  
 Das Feld giebt Brod, die Quelle Labung,  
 Die Jagd manch buntes Kleid.  
 Ihr Götter, konntet ihr dem Leben  
 Des Sterblichen mehr Fülle geben,  
 Als die Genügsamkeit?  
 Drum magst du noch so stolz  
 Von schwererstiegnen Höhen,  
 O Kom, hohnlächelnd niedersehen

Auf

Auf unsre Hütten her:  
Hast du viel Glück? Wir haben mehr!

Ich habe dich gesehn, du Stadt,  
Die Könige zu Knechten hat:  
Es rief dein lauter Ruhm auch mich  
Mit Hermans Bruder Gilberich  
Zu sehn den Ort, wo vorger Zeit  
Dir Herman seinen Arm geweyht.  
Dort, dacht' ich, wird die Tugend wohnen,  
Da wird man Tapferkeit belohnen,  
Das Gastrecht wird hier heilig seyn,  
Und Weisheit sich der Fülle freun.  
Doch wie ganz anders fand ich dich;  
Ihr Götter, wie betrog ich mich!  
Wo ist die Heiligkeit der Ehe?  
Wo ist die Lieb' ohn' arge List?  
Wo Freundschaft ohne Falsch? Wo ist  
Auch ohne der Gesetze Schwerdt  
Das Recht gesichert, Tugend werth? —  
Wohl aber sah ich unter Festen  
Den Unterdrücker nur gedeyn,

Und in bewachten Palästen  
 Den Feigen kühn bey tapfern Wein! —  
 Hinaus, hinaus aus dieser Stadt,  
 Wo auch das Laster Warden hat:  
 Hinaus, hinaus aus diesen Mauern,  
 Wo Tugend, Unschuld, Redlichkeit  
 In Staub getreten trauern  
 Und weinen; wie man heimlich spricht:  
 Ich selber aber sah sie nicht.

Schnell floh dieß Matternest mein Fuß;  
 Mich jagte Schande und Verdruß,  
 Daß Gilbrich nicht mit mir geflohen:  
 Denn, trotz dem Bitten, trotz dem Drohen,  
 Blieb er, und hieß nun Flavius;  
 Und ward ein glänzender Krieger  
 Für niedrigen Gewinn,  
 Und lebt in Ueppigkeiten  
 Die knechtischen Tage dahin.

Wie seelig aber ist das Leben  
 Des freyen Enkel Tents,

Dem

Dem es großmüthig gnügt  
 Was ihm die guten Götter geben!  
 Ein schönbekränzter Sieger pflügt  
 Den Acker selbst mit eignen Kindern:  
 Und kömmt er, wenn die nicht unedle Müh gethan,  
 In seiner Hütte Ruhstadt an,  
 Bey seinem Weib und Kindern;  
 Ha, welch ein herzlich Lustgeschrey  
 Empfängt den Glücklichen, in fröhlichen Gemische,  
 Ohn' alle Heuchelei!  
 Dann sammelt sich zu seinem Freudentische  
 Der Freunde Zahl, ihm gleich am Ruhm,  
 Ihm gleich an gutem Herzen:  
 Da geht der bescheidne Becher herum,  
 Die Eintracht weyht den Honigwein  
 Und mischet Ernst und Rathschlag drein.

Bey einem solchen Freudentische  
 Ward jüngst in einer heiligen Nacht,  
 Varus, dein Untergang gedacht.  
 Ich sahe, wie die Götter sitzen,  
 Seelig auf ihrem Thron

Wann sie Gedanken ihrer Enad' erhitzten,  
 Daß ihre himmlisch blauen Augen  
 Wie ihre Siegerkronen blitzen; —  
 Sah ich Siegmarn, und Siegmars Sohn,  
 Und neben ihnen andre Rächer  
 Der Freyheit. Da ergriff im Zorn  
 Der silberhaarigte den Becher:

So möge gleich dem Schirlingsaft  
 Mich dieser Becher tödten!

So mög' einst vor der Rechenschaft  
 Der Götter ich erröthen!

Wo ich, geschmähtes Vaterland,  
 Nicht noch mit Blut dich räche  
 Noch dieß uns angeschlungne Band  
 Des stolzen Römers zerbreche!

Er trank. Ihm hebt vor Alter,  
 Noch mehr vor Zorn die Hand.

Ihm nach schwur Herman. Ha, die Röthe  
 Des Grimms glüht ihm im Blut!

Sein

Sein angeflammter Blick sprach: Töbte!  
 Und, Siege! sprach sein Muth!

So sey im Becher das Verderben!  
 So möge Herman nahmlos sterben;  
 Wo ich nicht, Vater, deinen Harm  
 Mit scharfem Schwerdte räche,  
 Und nicht den frevelhaften Arm  
 Der Knechtschaft ganz zerbreche!

Heran! Wo ist der zweyte Sohn,  
 Der edle Flavius?  
 Entflohn ist er, entflohn,  
 Nach Rom! Verzeih', o Vater:  
 Ich rede was ich muß. —  
 Siehst du im Geist ihn kommen?  
 Ihm ist glatt vom Gesicht  
 Des Mannes Zier genommen:  
 Wie schreckt der Helmbusch nicht  
 Die Mädchen, die sich drängen  
 Den Schönen zu bewundern!

D streut dem Knaben Rosen;  
 D komm, ihm liebzukosen  
 Du West: doch schone des jungfräulichen Gesichts! —  
 Und also schlummre er ins Nichts!

• Weh ihm, daß er geflohn!  
 Erweicht im Ueberfluß  
 Lernt er des Römers Sitte,  
 Haßt er des Vaters Hütte!  
 Doch ist er nicht der Nach' entflohn:  
 Er ist dein Bruder nicht, er ist nicht mehr dein Sohn;  
 Er ist nur Flavius!

Die andern Rächer aber weyhten  
 Des festbeschwornen Bundes Trank:  
 Ich sahs, und meine Vardensaiten  
 Jauchzten einen Gesang.  
 Dann eilten wir rathsuchend  
 Zur göttlichen Veleda Thurm:  
 Die Nacht war tief, die Sterne bebten,  
 Denn in den Lüften war der Sturm,  
 Und Rauschen in dem alten Hayne,

Wo weder Axt noch Bogen klang:  
Da fanden wir die stolz zusammengebirgten Steine,  
Und ich hub an den Bardengesang.  
Mein Lied drang in die moosigte Höle,  
Wo sie, die große Nune war;  
Und wer der Höle nahet,  
Den faßt der Schaur' beym Haar.  
Heyl uns! Da sahn wir sie; die Locken  
Fliegend; im weißen Gewand:  
Sie schwang die nackten Arme,  
Fackel und Messer in der Hand.  
So riß sie, in rasendem Tanze,  
Sich rings um eine Lanze  
(Mich schaudert noch!) und sang  
Daß uns die Herzen bebten  
Und Fels und Wald erklang.

Krieg, (war ihr Lied:) Krieg, Krieg!

Dort, dort, dort

Nah an meinen Grenzen! —

Ah, die Schwerdter glänzen!

Ha, da ist der Sieg;



42      Zweytes Lied.

Und Veleda ist des Sieges Bürge!

Löse, Herman, löse mich;

Schaffe Opfer, die ich würge:

Oder ich erwürge dich!

Bald stand sie in Gedanken tief,

Gab Siegmarn ihre Hand, und rief:

Vater, grüße Tohr und Mannen;

Eil eil, sie rufen dich! —

So sprach das weise Weib, und wich

In wilderm Tanze von dannen.

---

Der